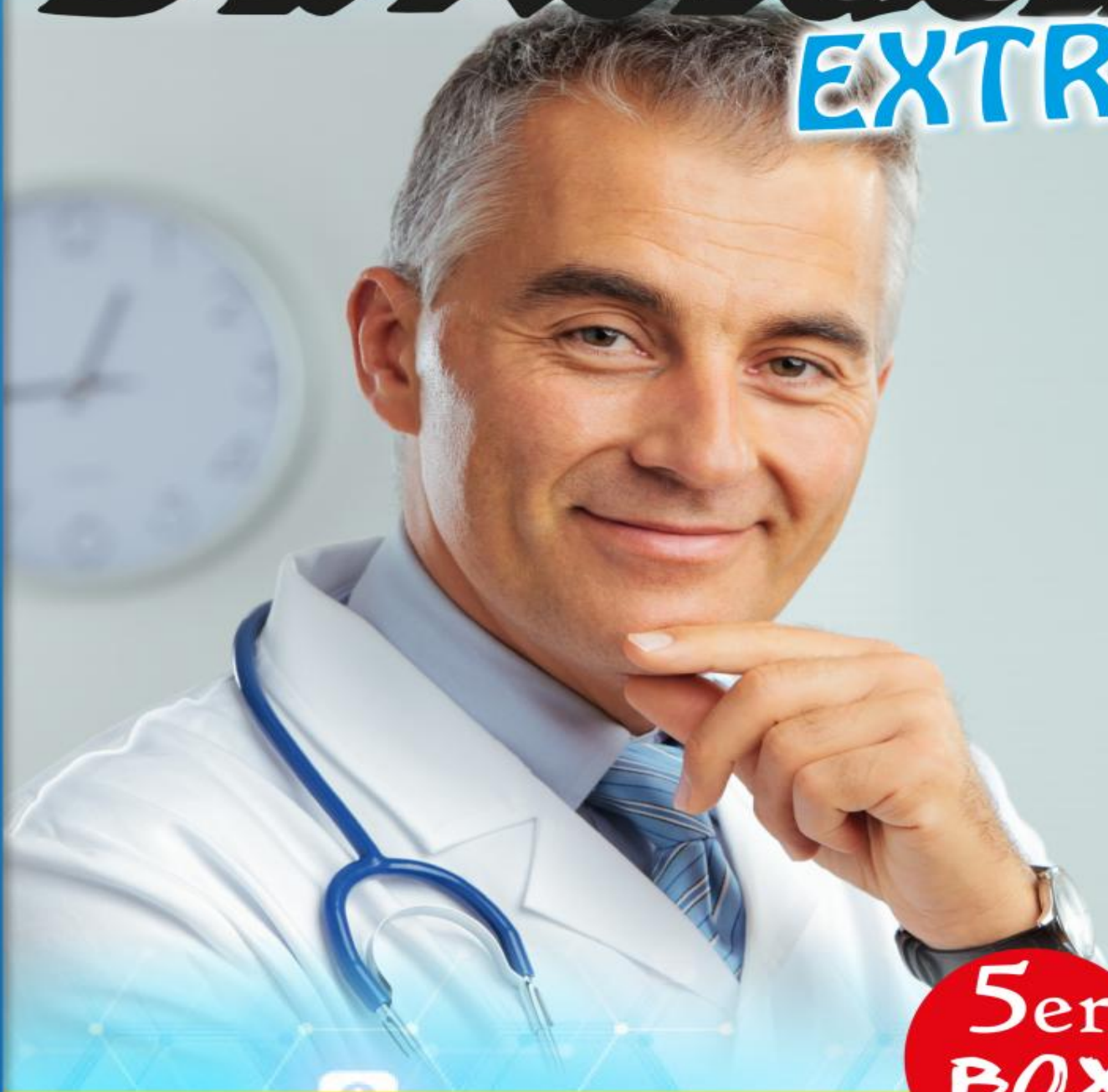




Dr Norden

EXTRA



BOX1

5er
BOX

Inhalt

Ein Traum, der keiner mehr ist
Das Mädchen, das ich liebe
Das Baby vor der Praxistür
Ein ganz besonderes Wochenende
Man hielt sie für ein Traumpaar

Dr. Norden Extra

- Box 1 -

E-Book 1-5

Patricia Vandenberg

Nr.1

Dr Norden

EXTRA



*unveröffentlicher
Roman*

Ein Traum, der keiner mehr ist

P. Vandenberg

Ein Traum, der keiner mehr ist

**Jessica musste böse Erfahrungen
machen**

Roman von Vandenberg, Patricia

Acht Jahre lang war es her, daß sich Jessica de Wieth, zwanzig Jahre jung, von Dr. Norden verabschiedet hatte, um als Victor Santorros Frau nach Beverly Hills zu gehen. Sie war ein bezauberndes, bildschönes Mädchen gewesen, in das sich der schon sehr bekannte Filmschauspieler während der Dreharbeiten in den Bayerischen Bergen verliebt hatte.

Daß er in Jessica auch die reiche junge Erbin sah, die erst vor einem Jahr ihre Eltern durch einen tragischen Unfall verloren hatte, daran dachte niemand, auch Jessicas Vermögensverwalter nicht.

Victor Santorro bekam horrenden Honorare, besaß eine feudale Villa und man konnte ihm auch keine Affären nachsagen.

Sie hatten sich auf einer Party kennengelernt, die Jessicas Vermögensverwalter, Dr. Kollberg, der selbst an der Filmproduktion beteiligt war, gegeben hatte.

Das wunderschöne Landhaus in der Nähe von Garmisch, das auch zu Jessicas ererbtem Besitz gehörte, war auch Schauplatz in dem Film. Jessica, die große Neigung gezeigt hatte, selbst einmal Drehbücher zu schreiben, und der auch großes Talent nachgesagt wurde, hatte bei den Dreharbeiten dabeisein wollen.

Sie war ein modernes, intelligentes junges Mädchen gewesen, aber Erfahrungen mit Männern hatte sie noch nicht gemacht. So hatte Victors Charme sie buchstäblich überrollt.

Er sah blendend aus, der richtige Herzensbrechertyp, was er aber nicht hören wollte. Er war der geborene Schauspieler, allerdings auch im wirklichen Leben, was alle, die mit ihm zu tun hatten, jedoch erst merkten, wenn es für sie zu spät war.

In den Illustrierten hatte man von der Hochzeit des Traumpaares lesen können. Konnte sie bewundern in ihrem Traumhaus, auf Partys und auf Reisen. Ausführlich war über die Geburt der Tochter Laura berichtet worden, aber dann war es um die bezaubernde Jessica stiller geworden. Man

sah Victor mit anderen Frauen, man erfuhr, daß Jessica sich ganz ihrer Tochter widme. Vor zwei Jahren hatten auch die Nordens aus der Zeitung erfahren, daß Jessica mit einem Nervenzusammenbruch in ein Sanatorium eingeliefert worden sei. Dann war die Meldung von der Scheidung und dem Kampf um das Sorgerecht für das Kind gekommen.

Fee und Daniel Norden waren bestürzt, was da so alles von der Sensationspresse aufgebauscht wurde, aber wenn man auch nur einen Teil glauben wollte, war es schon genug. Der Traum vom märchenhaften Glück schien schnell geplatzt zu sein. Fee tat es sehr leid, daß ihre Ahnung, ob das gutgehen könne, sich erfüllen sollte.

Es gab niemanden, der ihnen sagen konnte, was nun wahr an all diesen Geschichten war und was nicht. Jessica, die anfangs noch ab und zu einen Gruß geschickt hatte, ließ nichts mehr von sich hören.

Fee fand auch keine Berichte mehr in den Zeitungen. Von Victor Santorro konnte sie nur lesen, daß sein letzter Film total verrissen worden war.

»Wenn wir doch nur wüßten, was mit Jessica ist«, sagte sie wieder einmal mit einem schweren Seufzer.

»Eigentlich müßten ihr die Ohren klingen, so oft sprechen wir von ihr«, sagte Daniel nachdenklich. »Wenn sie ihr das Kind wegnehmen, sehe ich schwarz.«

Zwei Tage später betrat eine blasse mit unauffälliger Eleganz gekleidete junge Frau die Praxis von Dr. Norden.

Wendy blickte in ein schmales, ernstes Gesicht von reifer, fast ergreifender Schönheit.

Der melancholische Ausdruck der großen dunklen Augen verursachte ihr beinahe Beklemmung.

»Mein Name ist de Wieth, ich hätte gern einen Termin bei Dr. Norden.« Wendy hörte eine etwas heisere Stimme.

»Waren Sie schon bei ihm?« fragte Wendy.

»Ja, aber es mag etwa acht Jahre her sein. Sie waren damals noch nicht in der Praxis.«

»Ich bin erst seit ein paar Monaten hier. Man nennt mich Wendy.«

Wendy wußte einfach nicht, was sie sagen sollte, sie war wie benommen unter diesem Blick, der ihre Seele zu erforschen schien.

»Ich werde Ihre Karteikarte heraussuchen«, erklärte sie stockend. »Würden Sie bitte Platz nehmen?«

»Hätte Dr. Norden Zeit für mich?« fragte Jessica leise.

»Aber sicher.«

Da kam er schon aus dem Sprechzimmer. »Wendy...« Mehr brachte er nicht über die Lippen, wie erstarrt blieb er stehen und sah Jessica ungläubig an.

»Jessica?«

»Ja, ich bin es«, sagte sie mit bebender Stimme.

Er streckte ihr beide Hände entgegen. »Können Sie sich noch ein paar Minuten gedulden, ich bin gleich fertig.«

»Ich habe viel Zeit«, erwiderte sie tonlos.

Er führte sie in den Therapieraum. »Entspannen Sie sich, Jessica«, sagte er fürsorglich. »Ich bin bald bei Ihnen.«

Wendy sah ihn fragend an. »Würden Sie mir sagen, wo die alten Karteikarten aufbewahrt werden? Die Patientin sagte, daß sie vor acht Jahren hier gewesen sei.«

»Ich brauche keine Karteikarte, ich brauche nur Zeit für sie. Rufen Sie bitte meine Frau an, und sagen Sie ihr, daß ich noch in der Praxis bleibe, aber sagen Sie ihr nicht, wer gekommen ist. Das möchte ich ihr selbst sagen.«

Nun war Wendy erst recht verwirrt. Sie hätte liebend gern mehr von dieser geheimnisvollen Patientin erfahren, deretwegen Dr. Norden sogar seine Mittagspause einschränken wollte, und er nannte sie beim Vornamen.

Jessica de Wieth, in irgendeinem Zusammenhang hatte sie diesen Namen schon mal gehört, aber da Wendy keine Ahnung hatte von dem, was vor acht Jahren hier begonnen hatte, war es für sie auch nicht interessant gewesen, wenn sie wirklich mal etwas über das Ehepaar Santorro gelesen hatte.

Jessica hatte sich in dem bequemen Ledersessel zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Ihre Gedanken wanderten zurück zu jener Zeit, in der sie noch ein unbeschwertes Mädchen gewesen war, das mit allen Wehwehchen zu dem lieben Dr. Norden gekommen war. Fünfzehn war sie gewesen, als sie beim Sport gestürzt war und sich beide Knie aufgeschlagen hatte. Sie konnte gerade noch humpeln, aber abends wollte sie unbedingt zur Tanzstunde gehen. So war Jessica immer gewesen. Nach einem Sturz mit dem Fahrrad, als sie sich verbrüht und so in die Hand geschnitten hatte, daß sie genäht werden müssen. Erkältungskrankheiten hatte sie selten gehabt, aber wenn es sie mal erwischt hatte, dann gleich ordentlich. Jessicas Eltern hatte Daniel Norden auch sehr gut gekannt. Sie hatten mit all ihrem Reichtum nicht viel Glück gehabt im Leben. Sie hätten gern mehrere Kinder gehabt, aber Hannelore de Wieth hatte zwei Fehlgeburten gehabt und einen kleinen Sohn hatten sie im Alter von drei Jahren an einer Hirnhautentzündung verloren. Es war nicht verwunderlich, daß sich ihre ganze Liebe auf Jessica konzentriert hatte und daß sie in ständiger Angst um sie gelebt hatten.

Sie hatten sich auch nie von Jessica getrennt. Als sie bei dem schrecklichen Unfall ums Leben gekommen waren, war es auch ein Zufall gewesen, daß Jessica nicht bei ihnen war. Sie war mit ihrer Abiturklasse nach Paris gefahren. Ihre Eltern wollten sie bei der Rückkehr vom Flughafen abholen. Auf der Fahrt dorthin wurden sie von einem Lastwagen gerammt, dessen Fahrer übermüdet am Steuer eingeschlafen war. Es waren noch drei weitere Autos in diesen Unfall verwickelt gewesen, und noch zwei Personen waren dabei umgekommen.

In ihrem großen Schmerz hatte sich Jessica zu Fee und Daniel Norden geflüchtet. Ihnen war es mit viel Verständnis und Geduld gelungen, sie wieder aufzurichten. Und dann

hatten sie auch gedacht, daß es ganz gut war, daß sich Jessica in Victor Santorro verliebte.

Daran dachte jetzt Daniel Norden, als er zu Jessica ging, die mit geschlossenen Augen ihren Erinnerungen nachhing.

Daniel Norden ergriff ihre Hände, und sie schlug die Augen auf. Verwirrt blickte sie ihn an.

»Es sind so viele Erinnerungen geweckt worden«, sagte sie leise. »Ich bin früher oft zu Ihnen gekommen.«

»Soll ich aufzählen, woran ich mich erinnere?«

Sie nickte, und er tat es.

Da erschien erstmals ein flüchtiges Lächeln auf ihrem Gesicht.

»An all das habe ich mich auch erinnert«, sagte sie.

»Und dann war da noch Ihr Abschiedsbesuch. Sie waren so glücklich, Jessica.«

»Es erschien mir alles wie ein Traum«, flüsterte sie, »aber es wurde ein Alptraum. Nun bin ich wieder hier und flüchte mich wieder zu Ihnen, weil ich sonst niemanden mehr habe.«

Er sah sie mitfühlend an. »Dann ist es wahr, was die Zeitungen geschrieben haben?«

»Ich denke, es ist alles noch viel schlimmer. Aber ich sollte dankbar sein, daß sie mich nicht noch mehr in den Dreck gezogen haben. Ich erwarte nichts mehr vom Leben, aber ich will mein Kind wiederhaben. Sagen Sie, daß man es mir nicht wegnehmen darf für alle Zeit.«

»Sie müssen mir alles erzählen, Jessica. Ich hätte nur gern, daß Fee dabei ist. Sie hat Ihren Weg verfolgt, bis das große Schweigen kam. Sie weiß immer am besten, was zu tun ist.«

»Mein Gott, was soll ich sagen, ich weiß ja selbst nicht, wie das alles gekommen ist! Wie es soweit kommen konnte! War ich denn so naiv, daß ich nichts bemerkt habe, was um mich vor sich ging? Daß ich es nicht ernst genug nahm, wie Victor mich behandelte? Ich werde nie wieder einem Mann

trauen können, Sie ausgenommen. Kollberg hat mich beinahe um mein ganzes Vermögen gebracht.«

»Guter Gott, davon hatten wir keine Ahnung! Wie ist das geschehen?«

»Er hat spekuliert und gespielt und sich fleißig von meinem Vermögen bedient. Ich bekam ja nur Teilbeträge. Papa wollte mich gegen einen Mitgiftjäger absichern, und dabei hat er den Bock zum Gärtner gemacht. Aber Victor hatte sich anscheinend auch größere Beträge erhofft. Es ist mir noch immer nicht klar, was sie mit mir gemacht haben, was hinter meinem Rücken ablief. Ich hatte ja keine Ahnung von Geschäften, mich konnte man leicht täuschen. Jetzt allerdings nicht mehr. Ich habe meine Lektion gelernt, und mich legt jetzt niemand mehr herein.«

Ihr Gesicht hatte sich wieder belebt, und sie wurde der Jessica von damals ähnlicher.

»Wie ist es, werden Sie mich wieder unter Ihre Fittiche nehmen, Dr. Norden? Ich werde viel Kraft brauchen in der nächsten Zeit.«

»Es stimmt, daß Sie geschieden sind?«

»Ja, das stimmt, aber das Sorgerecht wurde mir nicht entzogen. Victor ist mit meiner Tochter untergetaucht. Ich weiß nicht, wo sie sich jetzt aufhalten. Er ist angeblich mit einem neuen Film beschäftigt, was aber nicht stimmt.

Er hat behauptet, ich hätte Laura außer Landes geschafft und ich weiß nicht, wo ich mit der Suche anfangen soll. Momentan fühle ich mich gar nicht gut. Mir fehlt der Antrieb.«

»Wir werden über alles in Ruhe sprechen, Jessica. Kommen Sie am Abend zu uns.«

»Früher haben Sie hier gewohnt«, sagte sie leise.

»Und jetzt wohnen wir nur ein Stück weiter. Wo wohnen Sie?«

»Im Hotel Novara. Ich bin gestern erst angekommen. Unser Haus ist ja vermietet. Wenigstens das ist mir geblieben.«

Ihre Mundwinkel bogen sich leicht abwärts.

»Ich muß mich erst an Ort und Stelle informieren, welchen Schaden Kollberg angerichtet hat. Er soll ja auf Kautions frei sein, und sein Vermögen ist beschlagnahmt. Vielleicht bekomme ich dann doch noch etwas zurück.«

»Hatte er denn Generalvollmachten?« fragte Daniel.

»Eigentlich hätte er nur mit meiner Zustimmung Entscheidungen treffen können, aber vielleicht hat er meine Unterschrift gefälscht. Weiß der Himmel, was er alles gemacht hat. Aber ich habe inzwischen gelernt, mit Gemeinheiten und Intrigen umzugehen und bin auch in der Lage, meinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Ich bin nicht mehr das unbedarfte Mädchen von damals, das kein Mißtrauen kannte.«

»Hätten Sie nicht vorher etwas gegen Kollberg unternehmen können, Jessica?« fragte Daniel.

»Ich hatte doch keine Ahnung. Ich war in einem Sanatorium, und angeblich sollten alle Aufregungen von mir ferngehalten werden. Wundern würde es mich nicht, wenn Victor mit Kollberg unter einer Decke steckte.«

»Dann sollten Sie auch die Polizei einschalten.«

»Das werde ich auch, wenn ich weiß, was da gelaufen ist. Ich muß erst auf Nummer sicher gehen. Ich will meine Tochter wiederhaben.

Wenn ich für verrückt erklärt werde, bekomme ich sie nicht.«

»Aber Sie sind nicht verrückt, Jessica.«

»Das sagen Sie, und deshalb konnte ich es gar nicht erwarten, mit Ihnen zu sprechen.«

»Sie können Vertrauen zu uns haben, Jessica.«

»Das habe ich, unbegrenztes Vertrauen. Ich vertraue sonst niemandem.«

»Wir freuen uns, daß Sie hier sind. Fee wird sich freuen, Sie wiederzusehen. Sie hat sich viele Gedanken um Sie gemacht.«

»Wirklich? Sie hat mich nicht vergessen? Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich vielleicht doch den Mut gehabt, mich früher bei Ihnen zu melden.«

Er sah sie mitfühlend an. »Sie haben sehr viel Schlimmes erlebt«, stellte er nachdenklich fest.

»Sie werden es nicht glauben, wenn ich Ihnen alles erzähle. Manchmal dachte ich, ich wäre Darstellerin in einem Horrorfilm.«

Er ergriff wieder ihre Hand. »Wie konnte Ihr Mann das zulassen?«

»Es war doch seine Inszenierung. Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß ein Mensch so heucheln, so sadistisch sein kann. Aber diese Menschen sind so dekadent, unmoralisch und dabei bigott, habgierig und neidisch. Die wenigen, die Charakter und Anstand besitzen, ziehen sich ganz zurück. Ich hatte niemanden, der mir half, mit dem ich hätte sprechen können.«

»Jetzt können Sie mit uns sprechen, Jessica. Ist es Ihnen recht, wenn ich Sie um neunzehn Uhr vom Hotel abhole?«

»Falle ich Ihnen auch wirklich nicht zur Last?«

»Das dürfen Sie nicht einen Augenblick denken.«

»Ich kann nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen bin.«

Es tat ihm richtig weh, wie sie ihn aus tränenvollen Augen anblickte. Und mit welcher Zuversicht hatte sie sich damals von ihm verabschiedet!

*

Fee Norden empfing ihren Mann gleich an der Gartentür. Sie hatte schon nach ihm Ausschau gehalten. Die Kinder hatten bereits gegessen. Erwartungsvoll sah sie ihn an.

Er spannte sie nicht auf die Folter. »Du wirst es nicht glauben, Feelein, aber Jessica hat mich aufgesucht.«

»Sie ist wieder hier? Wie geht es ihr?« fragte Fee.

»Psychisch nicht gut. Du wirst es heute abend alles erfahren. Ich habe sie zu uns eingeladen. Sie wohnt im

Novara.«

Er wollte jetzt nicht viel erzählen, er sagte nur, daß sie von Kollberg betrogen worden sei.

»Dann handelt es sich bei ihm um den betrügerischen Nachlaßverwalter und Finanzberater G. K., dessen Name in den Zeitungen nicht ausgedruckt wurde. Ich wollte es nicht annehmen. Ich verstehe nicht, warum man solche Leute nicht gleich öffentlich an den Pranger stellt.«

»Weil sie über die besten Beziehungen verfügen, und wer weiß, wer da alles verwickelt ist.«

»Und Jessica gehört zu den Opfern.«

»Ihr Haus hat sie wenigstens behalten, aber es ist vermietet. Immerhin scheint sie finanziell noch ganz gut gestellt zu sein.«

»Stimmt es, daß sie einen Nervenzusammenbruch gehabt hatte?«

»Wir werden alles genau erfahren. Jedenfalls sagte sie, daß sie sich wie die Darstellerin in einem Horrorfilm vorkam.«

»Das arme Geschöpf! Wir müssen ihr helfen, Daniel.«

»Soweit uns das möglich ist. Sie muß um ihre Tochter kämpfen.«

Entsetzt weiteten sich Fees Augen. »Man hat sie ihr genommen?«

»Dieser Santorro scheint ein Teufel zu sein. Sie nannte ihn einen Heuchler und Sadist.«

»Und sie war so verliebt in ihn! Liebe macht wohl doch blind.«

»Sie war unerfahren, und er scheint ja auch ein guter Schauspieler zu sein. Im Leben vielleicht ein besserer als im Film. Wir haben das ja schon mal erlebt.«

»Aber wie kann man ein so liebenswertes Geschöpf so quälen?«

»Wir werden hören, was sie uns noch erzählen wird.«

Jessica gönnte sich keine Ruhe. Sie hatte sich mit einem Privatdetektiv in Verbindung gesetzt, der alles über Günter Kollberg in Erfahrung bringen sollte. Von der Polizei hatte sie bisher noch keine Auskunft bekommen. Man hatte sie zum nächsten Vormittag ins Präsidium bestellt. Auch den jetzigen Aufenthaltsort von Kollberg hatte sie nicht erfahren. Ihr kam das alles sehr merkwürdig vor.

Allerdings wurde ihr nun auch bewußt, daß sie ihm blindlings vertraut hatte. Genauso hatte sie ja auch Victor vertraut, bis er seine Maske hatte fallen lassen.

An ihn wollte sie nicht denken, aber die Sehnsucht nach Laura raubte ihr fast die Beherrschung. In ihre Verzweiflung mischte sich glühender Haß auf Victor und auf alle, die seine Partei ergriffen hatten.

Sie hatte nicht geglaubt, so hassen zu können, aber mit Vernunft konnte sie diesen Gefühlen nicht beikommen. Die Angst um ihr Kind, der Gedanke, Laura nie wiederzusehen, raubte ihr fast den Verstand. Aber sie wußte auch, daß gerade dies ihr schaden konnte. Einmal war es Victor schon gelungen, sie zur Verzweiflung zu treiben. Nein, das durfte nicht wieder passieren, daß sie in einer Nervenklinik landete. Sie wollte ganz offen mit den Nordens über all ihre Qualen sprechen. Vielleicht konnten sie ihr helfen.

Dann kam ihr der Traum in den Sinn, den sie in dieser ersten Nacht im Hotel Novara geträumt hatte. Konnte man ihn so deuten, daß sie Hoffnung haben konnte, ihr Kind wiederzusehen? Ein Mann hatte ihr Laura gebracht, aber sie kannte diesen Mann nicht, und doch hatte sie ihn im Traum so deutlich gesehen, daß ihr sein Gesicht, seine ganze Erscheinung in der Erinnerung haften geblieben war.

Alfred Kühne, der Detektiv, war es jedenfalls nicht. Der war ein freundlicher, älterer Herr mit schütterem Haar, dem man nicht ansah, daß er schon manchen Gaunern auf die Schliche gekommen, ein Meister im Recherchieren und Beobachten war.

Er war auch ein guter Menschenkenner, und Jessica brauchte gar nicht viel zu sagen. Er merkte sofort, daß sie sehr viel durchgemacht hatte.

Die Sache Kollberg war ihm ein Begriff, weil er schon für einen anderen Klienten ermittelt hatte, dessen Verluste jedoch bei weitem nicht so hoch waren, wie es bei Jessica der Fall war.

»Kollberg könnte sich in der Schweiz aufhalten«, erklärte er. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er eine so hohe Kautionskaution verfallen läßt. Haben Sie Konten in der Schweiz?«

»Es war eins vorhanden, aber vielleicht hatte er da auch Zugriff. Mein Vater hat ihm voll vertraut. Sie waren befreundet. Ich begreife nicht, wie er zum Betrüger werden konnte.«

»Er war ein Spieler, und dann die Frauen... Manche Männer rasten aus, wenn sie über Fünfzig sind.«

»Ich möchte alles wissen. Sie brauchen nicht besorgt zu sein, daß ich Sie nicht bezahlen kann. Genügen Ihnen tausend Mark als Vorschuß?«

»Ich werde nicht länger als zwei Tage brauchen. Sie werden nicht übervorteilt, gnädige Frau. Ich bin auch froh, wenn solchen Kerlen das Handwerk gelegt wird. Es ist unglaublich, was man jetzt alles erlebt.«

»Als ich ihn vor acht Jahren zum letzten Mal sah, war er ein angesehener Mann, hatte ein wunderschönes Haus und bestimmt auch viel Geld. Oder habe ich schon damals alles durch eine rosa Brille gesehen?«

»Sie waren sicher sehr jung«, sagte Alfred Kühne.

Sie nickte. »Und sehr naiv. Ich sehe es immer mehr ein, aber man denkt, daß man ja schon so erwachsen ist. Würden Sie sich zutrauen, auch nach meiner Tochter zu forschen?«

»Wenn Sie mir einen Hinweis geben könnten?«

»Ich kann nur sagen, daß mein geschiedener Mann seit zwei Wochen mit ihr untergetaucht ist, als er sein Besuchsrecht in Anspruch nahm. Ausgangspunkt Beverly

Hills. Sein Name ist Victor Santorro. Meine Tochter heißt Laura und ist sechs Jahre alt. Ich muß jedoch leider sagen, daß Santorro über allerbeste Beziehungen verfügt.«

»Ich habe auch Beziehungen zu Kollegen in den Staaten. Wir helfen uns gelegentlich gegenseitig. Ich kann erst mal vorfühlen, was machbar wäre, sonst wird es eine kostspielige Angelegenheit.«

»Ich werde das Geld beschaffen. Ich kann nur nicht selbst wieder zurück.«

Er verabschiedete sich zehn Minuten später sehr höflich von ihr.

Jessica blickte auf die Uhr. Noch zehn Minuten bis neunzehn Uhr. Sie fuhr noch einmal zu ihrem Appartement in der fünften Etage, machte sich schnell ein bißchen frisch und nahm ihre Aktentasche mit sich.

Als sie aus dem Lift trat und um sich blickte, blieb sie wie angewurzelt stehen. An der Rezeption lehnte ein hochgewachsener dunkelhaariger Mann, der sich jetzt umdrehte. Ihre Blicke trafen sich, und ihr Herzschlag setzte aus, aber da betrat schon Daniel Norden die Halle und kam rasch auf sie zu.

Er merkte, daß sie verwirrt war und schob seine Hand unter ihren Arm. »Fee freut sich schon auf Sie, Jessica«, sagte er.

Geistesabwesend ging sie an seiner Seite hinaus. Der Mann an der Rezeption richtete das Wort an den Empfangschef, mit dem er schon vorher gesprochen hatte.

»Können Sie mir bitte sagen, wer die blonde Dame war, die eben abgeholt wurde?«

»Weil Sie es sind, Dr. Vreden. Es ist Mrs. de Wieth. Und der Herr war Dr. Norden, nach dem Sie sich auch erkundigt hatten.«

»Jessica de Wieth, das ist interessant«, murmelte Julian Vreden. »Sie wohnt auch hier, welch ein Zufall.«

Jessica wirkte immer noch etwas benommen, als Daniel Norden ihr aus dem Wagen half. »Hier wohnen wir«, sagte er.

Jessica zuckte zusammen. »Pardon, ich war in Gedanken«, sagte sie leise. »Es ist ein schönes Haus.«

»Wir haben inzwischen fünf Kinder, Jessica.«

»Fünf Kinder«, wiederholte sie staunend. »Ich kannte nur zwei.«

»Ja, so vergehen die Jahre.« Fee stand schon in der Tür. Es war ein herzlicher Empfang.

Jessicas Gesicht entspannte sich.

»Sind die Kinder schon zu Bett? Ich würde sie gern sehen«, sagte sie bittend.

Die Kinder waren in der Küche bei Lenni, und Fee dachte sich, daß es am besten wäre, daß Jessica gleich alle auf einmal kennenlernen könne.

Vielleicht war es für Jessicas Seelenheil doch zuviel, besonders als sie Annekas kleine Hand hielt. Nur mühsam konnte sie die Tränen zurückhalten.

Die Zwillinge schätzten keine abendlichen Besuche und ließen sich beim Puddingessen nicht stören, sagten nur »Hallo« und ließen es sich schmecken. Das war gut so, denn Jessica kämpfte noch immer mit den Tränen, und Anneka schaute ihre Mami ganz betreten an.

Die Kinder ließen sich dann auch nicht mehr blicken. Jessica konnte ungestört ihre Geschichte erzählen, und wurde auch von Fee und Daniel nicht unterbrochen.

»Den Anfang kennen Sie ja«, begann Jessica. »Ich schwebte auf Wolken, fühlte mich als glücklichste Frau der Welt, und das hielt wenigstens ein halbes Jahr an. Dann fuhr Victor zu Filmaufnahmen nach Kanada. Eigentlich war es geplant, daß ich ihn begleiten sollte, aber dann sagte er, daß es dem Regisseur nicht recht sei, weil ich störend wirken würde. Eifersüchteleien sollten vermieden werden. Da wußte ich allerdings noch nicht, daß Victor mal mit Audrey Burnes ein Verhältnis hatte. Ich habe sowieso alles

erst nach und nach erfahren. Ich saß also in dem wirklich wunderschönen Haus, in dem ich gern einiges verändert hätte, aber damit hätte ich Victor auf die Palme gebracht. Er hatte seinen eigenen Geschmack, und er entpuppte sich als ausgemachter Macho. An Belehrungen mußte ich schon manches einstecken, aber er wurde wenigstens nicht aggressiv. Gäste hatten wir selten, aber wir wurden häufig eingeladen. Ich mußte mich jedoch überall als Außenseiter fühlen. Vielleicht war ich diesbezüglich auch zu empfindlich. Leslie Howard zum Beispiel versuchte Kontakt zu mir zu bekommen, aber das haben unsere Männer weitgehend unterbunden. Später erfuhr ich auch, warum das so war, denn Victor und Paul Howard waren sich sehr ähnlich und gaben sich auch immer gegenseitig ein Alibi bei ihren Extratouren. Leslie informierte mich eines Tages darüber, aber dann verschwand sie plötzlich, und man sprach davon, daß sie ihren Mann verlassen hätte. Ich war inzwischen schwanger, und Victor war sehr nett zu mir. Ich hatte ihm ja nie etwas nachgetragen. In meinen Augen war er eben ein Star, der seine Launen haben durfte. Laura kam zur Welt, und er zeigte sich gern als glücklicher Vater. Ich wurde mehr und mehr zu einem Schattendasein verbannt. Er hatte dauernd etwas an mir auszusetzen. Ich erholte mich auch lange nicht von der ziemlich schweren Geburt. Heute weiß ich, daß meine seelische Verfassung daran schuld war. Dann gab es auch schon die ersten Differenzen, weil meine Zinsen so unregelmäßig eintrafen. Einige Zertifikate hatte ich ausgezahlt bekommen, und ich hatte bis dato kein Geld von Victor gebraucht. Nun blieb das Geld aus, und Victor teilte mir ein recht spärliches Taschengeld zu. Heute sehe ich alles mit anderen Augen. Geld ist schon lange nicht mehr wichtig für mich, aber ich war es ja nicht gewohnt, etwas zu verdienen. Ich hatte das Kind, aber Victor bestand darauf, eine Kinderschwester ins Haus zu nehmen. Ich will gar nicht abstreiten, daß er Laura liebt, aber ich merkte dann, daß er

sie allein als seine Tochter betrachtete. Sie ist ein besonders hübsches Kind.«

»Kein Wunder bei der Mutter«, warf Fee zur Aufmunterung für Jessica ein.

»Victor behauptet, daß sie nur ihm ähnlich sähe. Mir gegenüber zeigte er sich von der brutalen Seite. Ich will das nicht im einzelnen schildern, aber es war blankes Entsetzen, als er mich zum ersten Mal schlug, und nur, weil ich ihn gefragt hatte, wo er gewesen sei, als er erst in den Vormittagsstunden heimkam. Es wurde immer schlimmer. Noch wußte ich nichts davon, daß er Ärger mit dem Produzenten hatte und Audrey ihn erpreßte. Er muß ein illegales Geschäft gemacht haben, womit weiß ich nicht, aber ich kann vermuten, daß es sich um Drogen handelt.

Als ich dann soweit war, ihn zu fragen, ob es nicht besser sei, wenn wir uns scheiden lassen, mißhandelte er mich so, daß ich nicht mehr richtig reden konnte. Er ließ mich in ein Nervensanatorium bringen mit der Behauptung, daß ich mit dem Messer auf ihn losgegangen sei.

Er wies einen Schnitt am Arm vor, den jemand anderes ihm zugefügt haben mußte oder er selbst. Ich auf keinen Fall, aber mir glaubte niemand. Es war alles so irrsinnig, daß ich dann selbst fast glaubte, nicht mehr bei Verstand zu sein. Ich war verzweifelt, weil ich Laura nicht sehen konnte. Als ich dann endlich wieder frei war und sie sehen konnte, rief sie: »Tu mir nichts, Mummy, ich habe Angst.« Das hat ihr Victor wohl einstudiert. Er hatte die Scheidung eingereicht. Ich erhob keine Einwände, aber ich wollte um das alleinige Sorgerecht für Laura kämpfen. Es erschien mir fast als Wunder, als ihm nur das Besuchsrecht zugesprochen wurde. Laura hatte sich wieder an mich gewöhnt. Ich traf schon Vorkehrungen, nach München zurückzukehren. Selbstverständlich wollte ich sie mitnehmen. Das wußte Victor durch eine einstweilige Verfügung zu verhindern. Dann geriet ich zweimal in Lebensgefahr. Einmal zusammen mit Laura, als wir beinahe überfahren wurden, ein zweites

Mal allein, als meine Bremsen versagten und ich meinen Wagen gerade noch in ein Gebüsch setzen konnte. Aber mir wurde kein Glauben geschenkt, als ich das als Anschlag bezeichnete. Ich mußte fürchten, daß Victor mich erneut in eine Nervenanstalt bringen lassen wollte. Ich beschloß, heimlich mit Laura zu verschwinden, aber er kam mir zuvor, und er hatte es erreicht, daß ich mich laut Gerichtsbeschuß von ihm und dem Kind fernhalten sollte, da ich angeblich eine akute Gefährdung für Lauras Leben darstellte.

Da ich nun wußte, daß ich drüben keine Hilfe erwarten durfte, beschloß ich, es von hier aus zu versuchen.«

Fee und Daniel tauschten einen Blick, der viel ausdrückte, aber vor allem Besorgnis. Jessica registrierte es anscheinend sofort.

»Meinen Sie, daß ich genug damit zu tun habe, meine Vermögenslage zu klären? Ich habe schon einen Detektiv beauftragt, mir hinreichende Informationen über Kollberg zu beschaffen. Aber um das Geld mache ich mir weniger Sorgen, als um das Leben meines Kindes. Nach allem, was ich Ihnen geschildert habe, mag es rachsüchtig klingen, aber ich glaube, daß Victor paranoid, wenn nicht gar schizophren ist. Auf jeden Fall ist er gewalttätig, und wenn man ihm widerspricht, rastet er aus.«

»Meinen Sie, daß das Kind ihm widersprechen wird?«

»Laura könnte sagen, daß sie wieder zu mir will. Sie ist nicht mehr gar so klein, und sie hat schon ein paarmal gemerkt, daß Victor sehr aggressiv wird. Sie ist ein intelligentes Kind und wird ihm zumindest Fragen stellen, wo ich bin. Das wird ihn reizen.«

»Konnten Sie denn mit gar niemandem sprechen, Jessica?« fragte Fee.

»Was immer ich auch versuchte, man hielt sich bedeckt. Wahrscheinlich wollte sich keiner in die Nesseln setzen, oder möglicherweise vor Gericht zitiert werden.«

»Und diese Leslie?«

»Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist. Sie hat es als Schauspielerin nicht weit gebracht, aber schlecht war sie eigentlich nicht. Ich nehme an, daß ihr Mann sie nicht hochkommen lassen wollte. Es gefällt diesen Männern nicht, eine erfolgreiche Frau neben sich zu haben, die sie vielleicht sogar in den Schatten stellen könnte.«

»Sie deuteten an, daß Victor mit Kollberg gemeinsame Sache gemacht haben könnte«, warf Daniel ein.

»Es ist nur eine Vermutung, weil er sich über die ausbleibenden Überweisungen nicht so sehr aufregte, da er sonst doch sehr aufbrausend war. Ich hätte mich früher darum kümmern müssen. Ich war einfach zu gutgläubig.«

»Haben Sie denn wenigstens noch eine Aufstellung Ihrer Vermögenswerte?« fragte Daniel.

»Ja, die liegen bei der Bank. Ich hoffe wenigstens, daß Kollberg dort nicht auch abkassiert hat. Auf das Konto wird auch die Miete für mein Elternhaus überwiesen.«

Fee schenkte ihr noch ein Glas Wein ein. »Trinken wir erst mal auf ein gutes Gelingen und daß Sie Laura bald wiederhaben werden. Wir werden Ihnen helfen, Jessica. Es werden sich schon die richtigen Leute finden lassen. Haben Sie sonst noch Pläne?«

Feine Röte stieg jetzt in Jessicas Wangen. »Ja, ich habe ein Drehbuch geschrieben für einen Fernsehfilm. Und ich werde mich in der Liga für die Rechte mißhandelter Frauen engagieren. Die meisten verstecken sich ja, schämen sich, wie ich es auch getan habe. Man traut auch vielen Männern nicht zu, daß sie so brutal sind.«

»Sie sind sehr mutig«, sagte Daniel.

»Mutig? Ich weiß nicht. Ich habe so viele Demütigungen hingenommen, daß ich mich eine Zeit selbst verachtet habe. Ich muß etwas für mein Selbstwertgefühl tun. Ich muß noch besser kämpfen lernen. Es bringt nichts, wenn ich mich jede Nacht in den Schlaf weine. Übrigens habe ich hier zum ersten Mal wieder richtig geschlafen. Glauben Sie an Träume?«

»Man kann manchen Träumen schon eine gewisse Bedeutung geben«, sagte Fee.

»Dann gibt mir mein Traum Hoffnung. Ich träumte nämlich, daß ein Mann mir Laura brachte, ein fremder Mann, aber ich hielt mein Kind in den Armen.«

Wenn es nicht nur ein Wunschtraum war, dachte Fee.

»Und was war das für ein Mann?« fragte sie.

»Es war nicht Victor, wenn Sie das denken. Ich habe diesen Mann ganz deutlich gesehen, und Sie werden es sicher nicht für möglich halten, aber ich meinte ihn auch vorhin in der Hotelhalle zu sehen. Es klingt natürlich unwahrscheinlich, aber zumindest sah er dem Mann aus meinem Traum sehr ähnlich.«

»Sie haben ihn vorher nicht gesehen?« fragte Daniel.

»Nein, erst als ich aus dem Lift stieg. Er stand an der Rezeption, als Sie kamen, um mich abzuholen. Ich war völlig verwirrt.«

Fee und Daniel dachten das gleiche, nämlich, daß Jessica zwischen Traum und Tag lebte. Aber einen Vorwurf konnte man ihr nach allem, was sie erlebt hatte, daraus nicht machen. Und schon gar nicht wollten sie ihr die Hoffnung zerstören, ihr Kind wiederzusehen.

Sie versprachen ihr, sich mit ein paar Leuten, die gute Beziehungen hatten, in Verbindung zu setzen.

»Man müßte eine Brücke nach Amerika schlagen, um ständige Kontakte halten zu können«, sagte Daniel nachdenklich. »Welcher Arzt hat Sie behandelt, Jessica?«

»Dr. Hatkins. Er hat mir auch geholfen, daß ich nicht länger in dem Sanatorium bleiben mußte. Er war sicher korrekt, aber ob er mir wirklich alles geglaubt hat?«

»Haben Sie Unterlagen?«

»Ich habe alles mitgebracht, was ich im Besitz habe«, nickte Jessica. »Auch Fotos von Laura.«

Sie nahm alles aus ihrer Aktentasche. Fee zog es das Herz zusammen, als sie das süße Kindergesicht sah. Auch zwei Fotos von Victor hatte Jessica mitgebracht. Und dann einige

Dokumente, deren Inhalt Fee frösteln ließ, da man Jessica zur unzuverlässigen, krankhaft eifersüchtigen Mutter stempeln wollte. Die Formulierungen waren teilweise beleidigend. Die Gutachten der Ärzte behielt Daniel. Sie sagten nichts aus, was ihr vor Gericht hätte schaden können.

»Ist es Ihnen recht, wenn ich mich mit den Kollegen in Verbindung setze?« fragte Daniel.

»Wenn Sie sich die Mühe machen wollen? Aber für die Ärzte war ich eine von vielen, keiner kannte mich richtig.«

»Von Santorros Anwalt ist wohl kaum Hilfe zu erwarten«, meinte Fee. »Seine Formulierung läßt darauf schließen, daß er von Santorro beeinflusst wurde.«

»Alle wurden sie von ihm beeinflusst, aber da war er auch noch der große Star. Vielleicht hat sich etwas geändert, da er nun auch Federn lassen mußte. Ich werde kämpfen. Hier fühle ich mich sicherer. Es macht mir Mut, mit Ihnen reden zu können. Hoffentlich fühlen Sie sich nicht belästigt.«

»Das wollen wir nie wieder hören«, sagte Fee. »Wir sind immer für Sie da, Jessica. Betrachten Sie uns als Freunde.«

Tränen lösten sich aus Jessicas langen Wimpern. »Ich bin so unendlich dankbar«, flüsterte sie.

*

Daniel brachte Jessica zum Hotel zurück.

Nadine Sontheim, die Besitzerin, kam gerade aus dem Speisesaal, in dem ein größeres Essen stattfand.

»Nett, dich mal wieder zu sehen, Daniel«, sagte sie. »Frau de Wieth? Wir haben uns noch nicht persönlich kennengelernt. Ich hoffe, sie fühlen sich wohl bei uns.«

»Ja, sehr.«

»Bei der Gelegenheit kann ich Ihnen gleich sagen, daß Dr. Vreden Sie höflichst um ein Gespräch bittet. Dich wird er auch aufsuchen, Daniel.«

»Darf ich fragen, wer dieser Dr. Vreden ist? Ein Kollege?« Daniel sah sie erwartungsvoll an.

»Nein, er hat mit der Filmgesellschaft zu tun, bei der Kollberg beteiligt war. Er war angenehm überrascht, daß Frau de Wieth auch hier wohnt. Er hat Sie wohl vorhin zufällig gesehen.«

Der Mann aus Jessicas Traum etwa? ging es Daniel durch den Sinn. Dann konnte man wohl doch an die Bedeutung von Träumen glauben. Fee würde das gefallen.

»Wann kann ich Dr. Vreden treffen?« fragte Jessica.

»Er frühstückt um neun Uhr. Wäre Ihnen das zu früh?«

»Nein, ich habe viel zu erledigen. Danke für die Nachricht. Mich interessiert alles, was mit Kollberg zusammenhängt.«

»Eine üble Geschichte, aber man weiß überhaupt nichts Genaues. Es tut mir leid, wenn Sie zu den Opfern gehören.«

»Er war mein Nachlaßverwalter.«

Nadine und Daniel tauschten einen bedeutungsvollen Blick. Dann verabschiedete sich Daniel.

»Darf ich Sie noch zu einem Schlummertrunk einladen?« fragte Nadine.

»Vielen Dank, ich sage nicht nein.«

»Das ist recht. Setzen wir uns in mein Büro.«

Der Schlummertrunk wurde auch prompt gebracht, und er schmeckte köstlich.

»In einem Hotel hört man vieles«, sagte Nadine. »Ich habe auch einiges über Kollberg gehört. Er hatte ja Fäden in alle Welt geknüpft. Ich weiß natürlich auch, daß Sie mit Victor Santorro verheiratet waren. Wir haben auch noch ein Hotel in Valencia. Dort hat er mal gewohnt: Es muß schon etwa zehn Jahre her sein. Ich habe damals gerade noch gelernt.«

»Waren Sie von ihm beeindruckt?«

»Das kann ich nicht behaupten. Ich hatte schon meinen Mann kennengelernt, und da konnte mich kein anderer mehr beeindrucken.«

»Hätte ich nur vorher auch schon Erfahrung mit Männern gehabt. Aber lassen wir das Thema. Ich möchte wahrlich

nicht von ihm träumen. Meine Illusionen wurden gründlich zerstört.«

»Das geht vielen Frauen so. Es tut mir leid, daß Sie bittere Erfahrungen machen mußten. Ich habe gute Verbindungen nach USA. Wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, sagen Sie es ruhig.«

»Mir würde es am meisten nützen, wenn mir jemand sagen könnte, wo sich Santorro mit meiner Tochter aufhält. Aber das weiß anscheinend niemand.«

»Manchmal hilft der Zufall«, sagte Nadine aufmunternd. Aber sie hütete sich, ein Wort darüber zu verlieren, daß sie sich bereits mit Julian Vreden über Jessica unterhalten hatte.

Bevor Jessica einschlief, dachte sie an den Mann aus ihrem Traum, der in der Hotelhalle lebendig geworden war.

*

Sie war so müde, daß sie dann sofort eingeschlafen war, aber kurz nach acht Uhr erwachte sie. Gleich dachte sie daran, daß sie Dr. Vreden beim Frühstück treffen konnte.

Sie ging ins Bad und duschte ausgiebig. Dann überlegte sie, was sie anziehen könnte. Warum wollte dieser Mann sie sprechen? Warum hatte er sie so seltsam angesehen. Woher kannte er ihren Namen?

Hatte er ihn gestern zum ersten Mal gehört oder schon vorher im Zusammenhang mit Kollberg? All das ging ihr durch den Sinn, und dabei verstrich die Zeit. Bis sie ihre Morgentoilette beendet hatte und angekleidet war, war es schon neun Uhr geworden.

Sie konnte es nicht verhindern, daß ihr Herz schneller schlug, als sie mit dem Lift abwärts fuhr und dann zum Frühstücksraum ging.

Sie sah ihn sofort, und er hatte auch zur Tür gesehen und sprang gleich auf.

Er küßte ihr die Hand, und sie errötete. »Es freut mich, daß Sie Zeit für mich haben«, sagte er mit dunkler Stimme. Er war ein ganz anderer Typ als Victor, und das beruhigte sie ungemein. Er war eine Persönlichkeit, imponierend und auf eine besondere Weise faszinierend.

»Die Vorsehung hat ihre eigenen Gesetze«, sagte er. »Ich war darauf vorbereitet, nach Ihnen suchen zu müssen und dann treffe ich Sie hier.«

»Warum wollten Sie mich suchen?« fragte Jessica konsterniert.

»Die Affäre Kollberg. Ich wurde benachrichtigt, daß Sie nach München kommen, um mit der Bank zu sprechen und sich Aufklärung über Kollberg zu verschaffen. Und Frau Möller sagte mir, daß möglicherweise Dr. Norden wüßte, wo Sie sich aufhalten.«

»Frau Möller?« wiederholte Jessica fragend.

»Christa Möller, Kollbergs Haushälterin.«

»Christa, guter Gott, an die habe ich gar nicht mehr gedacht. Sie wollte doch heiraten. Aber anscheinend hat sie das auch, denn früher hieß sie doch Neubert, wenn ich mich recht erinnere.«

»Ja, so ist es. Wir haben uns bemüht, Auskünfte bei allen zu bekommen, die mit Kollberg zu tun hatten, und Frau Möller konnte uns recht gut weiterhelfen.«

»Christa war eine sehr nette Frau. Ich glaube, sie hatte sehr viel für Kollberg übrig«, sagte Jessica gedankenverloren.

»Bis sie ihn durchschaute. Sie hat zum Glück einen sehr anständigen und soliden Mann gefunden. Aber damals ahnte sie auch nicht, daß Kollberg sich in kriminelle Machenschaften einlassen würde, und schon gar nicht, daß er Sie auch betrügen würde.«

»Darf ich fragen, was Sie mit dieser Geschichte zu tun haben?« Jessica wappnete sich mit Abwehr. Sie wollte diesem Mann nicht sofort Vertrauen schenken, wenn er auch noch so vertrauenswürdig wirkte.

»Ich bin an der Filmgesellschaft beteiligt und natürlich daran interessiert, daß der Schaden, den er angerichtet hat, begrenzt wird. Kollberg hatte eine sehr enge Verbindung zu Ihrem Mann, wie ich erfahren habe.«

»Zu meinem geschiedenen Mann«, betonte Jessica. »Wie eng diese Verbindung war, weiß ich nicht. Es würde mich interessieren. Vielleicht haben sie mich gemeinsam betrogen. Jedenfalls lernte ich Santorro durch Kollberg kennen, und ich halte es für möglich, daß ich auf raffinierte Weise verkuppelt wurde, ohne es in meiner Naivität zu bemerken. Sie dürfen es mir bitte nicht verübeln, daß ich durch meine bitteren Erfahrungen sehr mißtrauisch geworden bin.«

»Dafür habe ich Verständnis, aber ich möchte Ihnen nachdrücklich versichern, daß Sie mir vertrauen dürfen. Ich konnte mich informieren, daß Sie ein beträchtliches Vermögen geerbt haben, das Kollberg verwalten sollte.«

»Mein Vater war mit ihm befreundet und hat ihm absolut vertraut. Er benahm sich mir gegenüber als guter Onkel. Ich muß leider zugeben, daß ich ihn auch so sah.«

»Er hat auch uns täuschen können. Es scheint so, daß er sich an fremdem Geld erst vergriffen hat, als er sein eigenes Vermögen verspielt und verspekuliert hatte. Er rutschte immer tiefer in das Dilemma, aus dem er sich wohl heraushelfen wollte. Mr. Santorro scheint ihm dabei sehr behilflich gewesen zu sein, indem er sich Filme von Kollberg finanzieren ließ, die dann aber Verlustgeschäfte wurden.«

»Und dann hat er mir auch noch meine Tochter gestohlen«, sagte Jessica tonlos. »Aber vielleicht habe ich nun doch eine Möglichkeit, Laura wiederzubekommen, wenn ich nachweisen kann, daß er mit Kollberg zu meinem Schaden gemeinsame Sache machte.«

»Vielleicht gewinne ich Ihr Vertrauen soweit, daß Sie mir erzählen, was Ihnen angetan wurde. Ich weiß nur, was in der Regenbogenpresse berichtet wurde, und das sollte man nicht glauben.«